



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine wahre Spukgeschichte.

ichön: Bitten wir die seligste Jungfrau Maria und ihren Sohn und den Himmelsvater, daß sie uns die große Gnade gewähren mögen, uns den hl. Joseph als Schutzpatron und Fürsprecher zu geben."

"Ich hatte Jahre hindurch für einen armen Knaben gesorgt. Da wurde ich durch Gottes Zulassung selber so arm, daß ich nichts mehr für ihn tun konnte. Mir wollte fast das Herz brechen; in meiner Not rief ich zum hl. Joseph: „Lieber hl. Joseph, du siehst, daß ich nichts mehr für den armen Knaben tun kann, drum sorge du für ihn an Leib und Seele, und du, liebe Muttergottes, wollest fortan seine Mutter sein!“ So betete und weinte ich, und siehe, kurz darauf kam mir Hilfe von einer Seite, wo ich es am wenigsten erwartet hätte. Drum dankend Dank der lieben Muttergottes und dem großen hl. Joseph!"

"Eine unserer Mitschwestern, welche das Amt einer Novizenmeisterin und Assistentin bekleidet, war zweimal schwer krank und mußte mit den hl. Sterbesakramenten versiehen werden. Wir wandten uns an den hl. Joseph, doch wurde unser Vertrauen auf eine starke Probe gestellt. Zuerst mußte die Schwester eine lebensgefährliche Operation durchmachen und trotzdem wandte sich die Krankheit mehr zum Schlimmern als zum Bessern. Wir aber ließen in unsern Gebeten zum hl. Joseph nicht nach, und jetzt hat sich der Zustand der Kranken wenigstens soweit gebessert, daß sie wieder den meisten ihrer Beauftragungen nachkommen kann. Möge ihr der hl. Joseph die volle Gesundheit bei Gott erbitten. Wir legen für die armen Heidenkinder 50 K bei."

"Ich litt viele Wochen an heftigen Fieberanfällen, die mich ungemein schwächten. Die Aerzte untersuchten mich überall mit den modernsten Instrumenten, konnten aber die Ursache des Fiebers nicht finden und dieses daher auch nicht bekämpfen. Da wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph, worauf plötzlich eine Besserung in meinem Befinden eintrat, so daß ich nun meiner Genesung entzogen gehe. Ich lege 10 Kronen für eine Dankmesse zu Ehren des hl. Joseph bei und bitte, diese Zeilen im „Bergkämmeinrich“ zu veröffentlichen."

"Trotz meiner Jugend hatte ich oft heftige Zahnschmerzen. Ich ließ mir drei Zahne nacheinander ziehen; es half nichts und das Leiden griff immer weiter um sich. Nun hielt ich eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Gerard und versprach Veröffentlichung im „Bergkämmeinrich“. Von dieser Zeit an verpürte ich kein ernstliches Zahnschmerz mehr und sage daher den genannten Heiligen meinen herzinnigen Dank!"

Geht alle zu Joseph,	Sein Vaterherz glühet
Dem Vater der Armen!	Bon Lieb' und Erbarmen;
Er stillet den Kummer	Lebt innig und öffnet
Und heilet den Schmerz.	Ihm kindlich das Herz!

Leitsterne auf dem Wege des Heiles.

Ein Jahrmarkt ist das Leben, Gewühl und bunter Schein, Verschwend' re drum dein Geld nicht und kauf' was Rechtes ein!

Wenn ein Dichter in diesen Worten das Leben mit einem großen Jahrmarkt vergleicht, so hat er vollständig recht. Ein Jahrmarkt ist die Welt, zu dem aus aller Herren Länder die Leute zutrommen. Bist gewiß schon auf einem solchen Jahrmarkt gewesen. In engen Gassen Bude an Bude, vor dieser und jener Neugierige, dort mehr, hier weniger zahlreich. Dann auf dem weiten Platz Vergnügen und Volksbelustigung. Dann wieder ein Kramer, der marktschreierisch seine Ware als die beste der Welt preist. Dort drängt sich ein Knäuel von

Menschen zusammen, ein Taschenspieler zeigt seine Künste, hier bahnt sich ein Kamelstreiber mühsam den Weg durch die Menge. Ein Treiben und Hasten überall, jeder will mehr sehen wie der andere, jeder billiger und besser zu Ware kommen wie sein Nachbar. Und jeder Verkäufer will den größeren Gewinn machen und möglichst reich nach Hause kommen. Die einen kommen, die andern gehen, der eine sucht, der andere wird gesucht. Und überall Suchen und Hasten nach einem nur, nach irdischem Gewinn, nach irdischem Erfolg und Glück. Eine Sorge aber sucht man vergebens auf diesem Jahrmarkt, so sehr alle auch juchzen und jörgen, die Sorge nach dem, was allein aller Sorge und Mühe würdig ist, die Sorge nach dem Reiche Gottes.

Länder und Weltteile verbindet man mit Bahnen und Schiffen, die Lüfte beherricht man, die Tiefen der Erde durchwühlt man nach Schätzen, nach neuen Erfindungen ringt man: Mit einem Worte— Glück, lauter irdisches Glück sucht man, nur das Reich Gottes sucht man nicht. Keine Mühe wird den Menschen zu hart, keine Ausdauer zu schwer, kein Opfer zu groß, wenn es gilt, ein Stücklein Erdenglück zu erraffen. Wie selten aber wendet einer sein Auge und Hoffen, sein Ringen und Opfern einem Ziele zu, das das schönste und wertvollste ist: Dem Reiche Gottes!

Eine wahre Spukgeschichte.

Ein Offizier, der bei mir in Quartier lag, erzählte mir — so schreibt ein Leser der „Tägl. Rundschau“ — folgendes merkwürdiges Monövererlebnis: Für den Abend eines Manövertages war ich mit einigen Kameraden in das Herrenhaus eines Gutsbesitzers zu einem gewöhnlichen Beijammensein eingeladen. Weil ich von meinem Quartier aus einen ziemlich weiten Weg hatte, legte ich ihn zu Pferd zurück. Bei einer guten Tafel, einem vorzüglichen Tropfen, tadelloser Zigarre und angeregter Unterhaltung slogen die Stunden nur so dahin. Um Mitternacht mußten wir, weil in alter Frühe die militärischen Übungen ihren Fortgang nehmen sollten, von unseren liebenswürdigen Wirten, so bedauerlich es auch war, Abschied nehmen. Unterwegs bog ein Kamerad nach dem andern ab, um in seinen Quartierort zu gelangen; bis ich zuletzt meinen Weg allein forschte mußte.

Es war eine dunkle, schwüle Spätsommernacht, und als mir gar ein Gewitter heraufzog und ich durch einen Wald reiten mußte, war es bald so finster, daß ich die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Um die Richtung nicht zu verfehlten, ließ ich dem Ross die Zügel und vertraute mich seinem sicherem Instinkt an. Inzwischen war das Gewitter näher gekommen, der Donner ließ sich vernehmen, einzelne Regentropfen fielen und Blitze erhellt den Wege, der sonst in undurchdringlichem Dunkel vor uns lag. Plötzlich machte der Gaul Halt, heftig schnaufend und scharrend, stand er wie festgemauert und war durchaus nicht von der Stelle zu bringen. Schon wollte ich absteigen, um bei einem angezündeten Streichholz die Sache zu untersuchen, als wiederum ein Blitz die Straße taghell erleuchtete. Und, was meinen Sie wohl, was ich unmittelbar vor dem Tiere erblickte? Über über den Wege stand ein Sarg in mächtiger Größe! Ich bin sonst nicht abergläubisch, aber bei diesem unvermuten Anblick in dieser Stunde und bei der rabenschwarzen Finsternis, die alsbald wieder herrsche, war mir doch etwas unheimlich zumute geworden, und dies Gefühl steigerte sich noch ganz beträchtlich, als ich bei einem neuen Blitzstrahl bemerkte,

wie der Deckel des Sarges sich hob und eine menschliche Gestalt darunter sichtbar wurde. Das Geräusch, welches dabei laut wurde, bestätigte die Wahrnehmung, die ich mit den Augen gemacht hatte. Sie können sich vorstellen, was für eine Gänsehaut ich bekam, und meine Haare hätten sich buchstäblich gefräubt, wenn sie nicht ihrer, kurzgeschnitten, wie sie waren, von Natur diese Stellung gehabt hätten.

Allein, ein königlich preußischer Offizier darf sich nicht so leicht von einem Gespenst um Mitternacht ins Buchhorn jagen lassen, und so zündete ich denn schnell ein Streichholz an, um dem Spuk mutig ins Antlitz zu lachen und dem Geist auf den Leib zu rücken. Die Lösung des Rätsels erfolgte denn auch auf der Stelle. Sie war so komisch und erheiternd, daß ich mich hätte frank und schief lachen mögen. Es verhielt sich nämlich so: Ein biederer Tischlermeister der Gegend hatte den Auftrag bekommen, zum nächsten Morgen nach einem Nachbarorte einen Sarg zu liefern. Er war spät mit der Arbeit fertig geworden und entsloß sich, noch in der Nacht den Sarg auf einer Karre hinüberzubringen. Gedacht, getan. Inzwischen war, wie wir wissen, ein Gewitter heraufgezogen, und als es anfing zu regnen, hatte sich der gute Meister, um nicht naß zu werden, in den Sarg gelegt, und war, weil müde, bald eingeschlafen. Durch das Getrampel meines Pferdes wach geworden, hatte er sich wieder erhoben und war nun auch seinerseits nicht wenig verwundert und belustigt über die

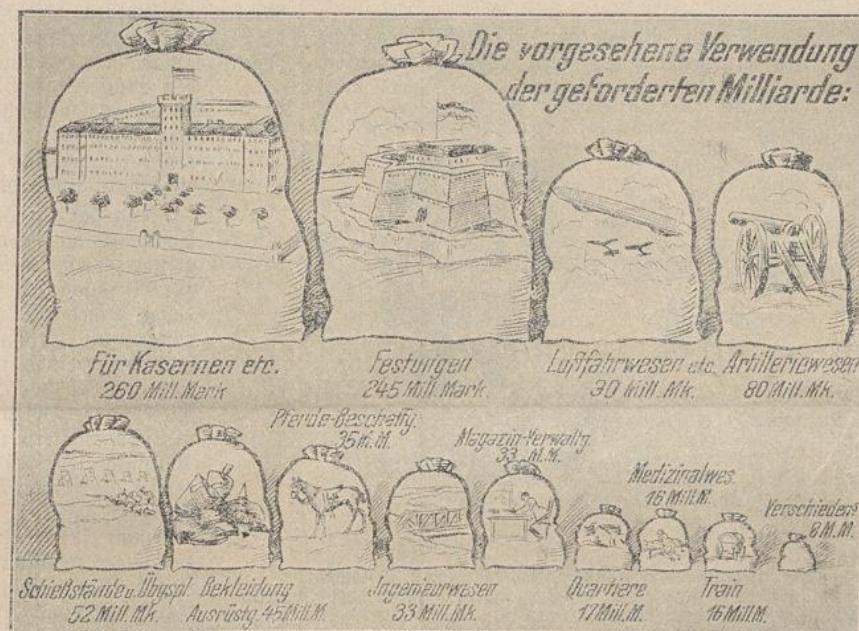
Situation, in der ich mich befunden hatte. Lachend schieden wir voneinander . . . Sie sehen also wieder ein: Man muß den Dingen nur auf den Grund gehen. Manchem „Spuk“ liegt so ein — pfiffiger Tischlermeister zugrunde!

Ein Haus, das in 12 Stunden erbaut worden ist.

Herr und Frau Slaf, ein junges Ehepaar aus Chicago, kamen dieser Tage in St. Joseph City im Staate Missouri an, um dort ein Heim zu gründen. Vom Absuchen des ganzen Ortes fand sich nicht eine einzige brauchbare Wohnung, und so verfielen die Neuvorwältten als echte Amerikaner darauf, sich ein Haus bauen zu lassen. Ein Baumeister der Stadt, Silas Grant, erklärte sich bereit, in 12 Stunden ein Haus fertig zu stellen, und am nächsten Morgen um 6 Uhr begann die Rekordarbeit, die das 24stündige Gußhaus aus Zement nach Angaben Edisons in den Schatten stellte.

Alle Leute in St. Joseph City, die sich irgend frei machen konnten, waren am nächsten Morgen um 6 Uhr am Bauplatz versammelt, um Zeuge zu sein, wie Herr

Grant „die Ehre von Missouri rettete“. Schlag 6 Uhr ertönte seine Pfeife. Pfähle wurden an den künftigen Ecken des Hauses eingeschlagen, der Boden wurde anderthalb Fuß tief ausgehoben und sogleich darauf wurde die Grundsteinlegung vorgenommen. Die Fundamente des neuen Hauses bestehen aus Zementblöcken. Während dieser Arbeit waren draußen die Zimmerleute und Maler mit den Holzteilen des Hauses beschäftigt, die Gas- und Wasserrohrleger machten ihre Röhren fertig und während die Maurer die Mauern aufzuführen begannen, entstanden außerhalb des Hauses die Teile, die fix und fertig eingefügt werden sollten. Schlag 12 Uhr ertönte wieder Herrn Grants Pfeife und die wackeren Arbeiter durften sich eine halbstündige Mittagspause gönnen. Um 1/2 Uhr wurde die Rekordarbeit fortgesetzt; die Wände wur-



Finanzstatistik zur neuen deutschen Militärvorlage.

den getünkt, das fertig gezimmerte Holzdach wurde mittels einer Winde emporgehoben, der Schornstein wurde gesetzt, die Zimmerleute und Tischler brachten Türen und Fenster an, die Maler besorgten die Innenarbeiten, Klempner, Mechaniker usw. brachten die Leitungen für Gas, Wasser und elektrischen Strom an, auch die Brenner und Glühlampen wurden aufgeschraubt. Punkt 6 Uhr pfiff Herr Grant wieder, alles war fertig, und als der Baumeister dem Bauherrn die Schlüssel überreichte, bekam er einen Scheck über 10 000 Kronen.

Herr und Frau Slaf schlossen natürlich eine Minute nach 6 Uhr ihr neues Heim auf, um die Möbellieute einzulassen, und als nach wenigen Stunden alles vollendet und die Wohnung fix und fertig zum Beziehen war, gaben Herr und Frau Slaf ein großes Festessen: die Ehre Missouris war gerettet!

Wie ein rasender,führerloser Eisenbahnezug aufgehalten wurde.

Eine kühne und kluge Tat eines russischen Arztes, der in Verbannung in Sibirien lebt, wird, wie der „Ins.“ aus Petersburg geschrieben wird, von sibirischen Bei-